

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **127 (1959)**

Heft 27

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 2. JULI 1959

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

127. JAHRGANG NR. 27

Sacramentum mortis

Unter diesem Titel erschienen in der «Orientierung» aus der Feder von Dr. Ladislaus Boros zwei Artikel, die nicht unwidersprochen bleiben dürfen. Im ersten Teil wird versucht, die Hypothese: «Der Tod ist der erste total-personale Akt des Menschen, u. somit der Ort des Bewußtwerdens, der Freiheit, der Gottesbegegnung und der Entscheidung über das ewige Schicksal», philosophisch zu begründen¹. Der zweite Teil bringt die theologische Begründung der Hypothese. Nach dieser Hypothese soll jeder Mensch im Moment des Todes durch einen total-personalen Akt sich definitiv und für immer entweder für oder gegen Gott entscheiden. Ist das möglich? Besteht der Übergang vom Leben zum Tode nicht in «indivisibili»? Ist der Übergang vom Leben zum Tode nicht zeitlos? So fehlt denn die Zeit zu einer solchen, angeblich total-personalen Entscheidung im Momente des Todes. Der Verfasser kennt diese Schwierigkeit, aber sie ist ihm logisch ganz «fadenscheinig». Er schreibt: «Der Tod selber ist der letzte Moment des Pilgerstandes und der erste Moment des Endzustandes. Obwohl also der Übergang selber als etwas Zeitloses betrachtet werden soll, ist das, was in diesem Übergang geschieht, zeithaft und bietet daher eine Möglichkeit für eine Entscheidung²». Nach dem Verfasser soll es also möglich sein, daß in einem «Zeitlosen» etwas «Zeithaftes» geschehen könne. Ist das annehmbar? «Zeitlos» (= nicht mit der Zeit behaftet) und «zeithaft» (= mit Zeit behaftet) stehen einander konträrklich gegenüber und schließen einander aus... Überdies könnte der Mensch im Momente des Todes nicht unmittelbar diese total-personale, freie Entscheidung treffen; ihr müßte notwendig eine entsprechende Erkenntnis vorausgehen. Und diese beiden mit Zeit behafteten Akte soll nun der Mensch in einem «zeitlosen» Übergang setzen können? Eine solche Behauptung ist nicht nur fadenscheinig, sondern unhaltbar, weil unvereinbar mit dem Prinzip des Widerspruches.

Damit erübrigt es sich, auf die philosophische Begründung, bei der der Verfasser sich auf die Philosophen Heidegger, Blondel, Maréchal und Gabriel Marcel stützt,

näher einzugehen. Zu manchen Ausführungen wäre ein großes Fragezeichen zu setzen. Aber auch dann, wenn alles hieb- und stichfest wäre, würde daraus nur folgen, daß der Mensch *zeitlebens* keine total-personale Entscheidung über das ewige Schicksal treffen könne. Da aber, wie dargelegt, eine solche Entscheidung im Momente des Todes selbst nicht möglich ist, könnte sie erst *nach* der Trennung der Seele vom Leib erfolgen, was aber der Verfasser selbst als gegen die Kirchenlehre verstoßend ablehnt. Was uns aber mehr interessiert, ist die *theologische* Begründung der Hypothese. Nach dem Verfasser soll diese Hypothese manche Glaubenswahrheiten erhellen, was zu ihren Gunsten spreche.

Entscheidungshypothese und Endgültigkeit des Zustandes nach dem Tode

Einmal soll diese Hypothese die «*Endgültigkeit des durch den Tod erreichten Zustandes*» leicht und der Geistigkeit der Seele entsprechend erklären. Nimmt man nämlich an, daß im Moment der Trennung die Seele, gleich den Engeln, sich in «voller Klarheit, ruhig und kaltblütig (wenn man so sprechen darf) entscheiden kann und muß», und zwar so, daß «ihr ganzes Sein in die Entscheidung eingeht», daß «ihr Sein zur Entscheidung und ihre Entscheidung zum Sein» (?) wird, dann wird das Endgültigwerden dieser Entscheidung aus einem innern Moment der menschlichen Handlung erklärt, als etwas, das aus der menschlichen Freiheit entspringt. Ansonst müßte man die Endgültigkeit dieser letzten Entscheidung durch ein künstliches Eingreifen Gottes erklären, das die Seele «versteinerte», was aus der Natur der Geistigkeit gar nicht folgt, ja viel mehr «ihr diametral entgegenläuft³». Der Verfasser beruft sich hierbei auf den heiligen Thomas, der auf diese Weise bei den Engeln die Endgültigkeit ihrer Entscheidung zu erklären versucht. Es ist wahr, daß der heilige Thomas und mit ihm manche Theologen die «*obstinatio*» bei den gefallenen Engeln so erklären, aber es gibt auch viele und große Theologen, die hier dem heiligen Thomas nicht gefolgt sind, und unseres Erachtens

mit Recht, und zwar auf Grund von echt thomistischen Grundlehren.

Kritik der Erklärung des heiligen Thomas

Das dem Menschen angeborene und un-ausrottbare *Grundstreben*, aus dem alle Handlungen letztlich fließen, ist nach dem heiligen Thomas das Streben nach vollem Glück und damit nach Gott, weil nur in ihm der Mensch seine Ruhe findet. Dieses Grundstreben nach Gott wird durch den Tod keineswegs vernichtet. Im Gegenteil: die Seele, getrennt vom Leibe, erkennt nun mit letzter Klarheit, daß ihr Drang nach vollem Glück nur in Gott seine Erfüllung finden könne. Auch bei den Verworfenen bleibt dieses Verlangen nach Gott das Grundstreben. Ohne dieses Verlangen nach Gott wäre ihre «*poena damni*» überhaupt nicht zu erklären, denn wenn Gott ihnen gleichgültig wäre, würde sein Verlust sie auch nicht schmerzen. Niemand trauert, wenn er nicht besitzt, was ihm nichts sagt. Es bleibt demnach auch nach der angeblich unwiderruflichen Entscheidung im Geisteswesen dieses Grundstreben nach dem Gu-

¹ «Orientierung» 1959, Nr. 6 und 7.
² «Orientierung», Nr. 6, S. 46, Anm. 2.
³ «Orientierung», Nr. 7, S. 75 f.

AUS DEM INHALT

Sacramentum mortis
Stadt- und Vorortsgemeinde
Die Heilig-Rock-Wallfahrt 1959
in Trier, ein religiöses Anliegen
25 Jahre
«Barmer Theologische Erklärung»
Die mordende Straße
Im Dienste der Seelsorge
Schweden braucht mehr Priester
Priesterjubilare des Bistums Basel
Cursum consummaverunt
Neue Bücher

ten im allgemeinen, und damit schließlich nach Gott⁴.

Andererseits finden sich bei jedem geistlichen Geisteswesen, auch nach dem angeblich endgültigen Willensentscheid, die Bedingungen, die nach dem hl. Thomas zu einer *freien Änderung dieses Entscheides* erforderlich sind. Was verlangt denn der heilige Thomas, damit ein freier Akt möglich sei? Nichts anderes, als daß dem Geisteswesen ein Ding nicht unter jeder Rücksicht als gut vorschwebt, sondern unter bestimmten Rücksichten auch als nicht gut⁵.

Und nun fragen wir: Ist es möglich, daß den Engeln und den getrennten Seelen ihre Entscheidung gegen Gott, die so unsagbares Unheil über sie bringt, nur als gut erscheinen könne? Läßt die Heilige Schrift die Verdammten beim Anblick des Glückes der Guten nicht ausrufen: «Ergo erravimus a via veritatis» (Sap. 5, 6)? Damit ist aber auch die vom heiligen Thomas aufgestellte Grundbedingung zu einer neuen freien Wahl gegeben, und das solange, als das geschaffene Geisteswesen nicht im *vollbeglückenden* Besitze Gottes ist. Sollte daher die Entscheidung der getrennten Seele, obwohl alle zur Freiheit notwendigen Bedingungen vorhanden sind, eine unwiderrufliche sein, wie Dr. Boros meint, dann könnte, ja müßte man gerade von dieser Ansicht sagen, daß sie zu einer «Versteinierung» der Seele führe, zu etwas, «was aus der Natur der Geistigkeit nicht folgt, ihr vielmehr diametral entgegenläuft», nämlich dem Grundstreben nach Glück und den erforderlichen Bedingungen zu einer freien Wahl. Daraus folgt, daß keine Entscheidung eines geschaffenen Geisteswe-

sens aus sich, das heißt rein von seiner Natur aus gesehen, unwiderruflich ist, solange dieses Grundstreben nach Glück bestehen bleibt und das Geisteswesen seine Entscheidung nicht unter jeder Rücksicht als gut erkennt. Bei den Verfechtern einer solchen endgültigen, unwiderruflichen Entscheidung scheint es sich um eine unstatthafte Übertragung des einmaligen, unwiderruflichen freien Willens Gottes auf geschaffene Geisteswesen zu handeln. Gott ändert seine von Ewigkeit her gefaßten freien Willensentschlüsse nicht und kann sie nicht ändern; aber warum nicht? Weil er nie sagen kann: ergo erravi, und weil bei ihm jede Inkonstanz des Willens ausgeschlossen ist, was bei den geschaffenen Geisteswesen nicht zutrifft. Die Unwiderruflichkeit des menschlichen Willensent schlusses und damit die Endgültigkeit des durch den Tod erreichten Zustandes verlangt deshalb eine andere Erklärung, die auch schon lange gegeben worden ist.

*Die Endgültigkeit des Zustandes
nach dem Tode eine Folge des Abschlusses
der Prüfungszeit*

Die Endgültigkeit des durch den Tod erreichten Zustandes gründet *letztlich* in der Glaubenslehre, daß nach Gottes Willen mit dem Tode die *Prüfungszeit*, der *status viae* aufhört, und die Seele sogleich im besondern Gericht endgültig von Gott gerichtet wird. Ist die Seele ganz frei von Sündenschuld und Sündenstrafe, wird ihr die göttliche Anschauung zuteil. Eine solche Seele kann sich nicht mehr *gegen* Gott entscheiden; ihr unausrottbares, notwendiges Grundstreben nach vollem Glück ist ja völlig erfüllt. Anders verhält es sich mit den Seelen im Fegfeuer. Sie sind noch nicht wunschlos glücklich, aber ihre Lage ist doch so, daß sie ihnen die stärksten Motive bietet, ihre Entscheidung für Gott nicht zu ändern: sie wissen, daß sie nur in Gott ihr volles Glück finden können; sie sind sicher, einmal dieses volle Glück zu finden; ihre Leiden zeigen ihnen klar, daß die Sünde, die Abwendung von Gott, das

schlimmste Übel ist, alles kräftige Gründe, die von einer Abwendung von Gott abschrecken müssen. Schließlich kann und würde Gott eine solche Abkehr von ihm auch verhindern durch wirksame Gnaden, die ihre Freiheit nicht aufheben. Die Verstocktheit der *Verworfenen* endlich ist die *psychologische* Folge des Richterspruches der göttlichen Personen: «Weichet ins ewige Feuer, weichet für immer...» Wir sagen der göttlichen Personen, denn: *actiones sunt suppositorum*, und diese Personen sind in Gott der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. In welcher seelischen Verfassung befinden sich nun die Verworfenen nach diesem endgültigen Verdammungsurteil? Einerseits verlangen sie, wie gesehen, naturnotwendig nach Gott, insofern er das höchste, ein Geisteswesen allein vollbeglückendes Gut ist (*amor concupiscentiae*), andererseits ist es der gerechte Richterspruch der göttlichen Personen, der sie für immer von dieser vollen Seligkeit, nach der sie unwiderstehlich verlangen, ausschließt. Sind in solcher Lage die Verdammten noch fähig, Akte wohlwollender Liebe den göttlichen Personen gegenüber zu setzen, den göttlichen Personen, die sie für immer verworfen haben? Es fehlt ihnen jeder Grund, noch etwas Gottgefälliges zu wollen, es nützt ja absolut nichts mehr. Sie können die göttlichen Personen nur mehr hassen, sie können nur wollen, was ihnen mißfällt, und so erklärt sich *psychologisch* ungewollt die Verstocktheit der Verworfenen, die Unmöglichkeit einer Sinnesänderung bei ihnen. Um die Endgültigkeit des durch den Tod erreichten Zustandes der Natur des Geisteswesens entsprechend zu erklären, bedarf es demnach in keiner Weise der Hypothese von Dr. Boros, die, wie wir in einem zweiten Artikel darlegen werden, mit den Verlautbarungen des kirchlichen Lehramtes nicht vereinbar ist.

Professor Dr. Raphael Mengis,
Sitten

(2. Teil folgt)

Stadt und Vorortsgemeinde

Als Ergänzung zu unserem Artikel über die zweite Kirchenbesucherzählung in Zürich¹ bringen wir im folgenden einen Vergleich, der die Zählungsergebnisse der Stadt Zürich mit denen Dietikons in Beziehung setzt. Dieser Vergleich wurde dadurch möglich, daß Dietikon beide Male gleichzeitig und nach den gleichen Grundsätzen wie Zürich mitzählte, wobei zum voraus beabsichtigt war, dadurch eine zuverlässige Vergleichsmöglichkeit mit einer außerstädtischen Pfarrei zu schaffen. Die Pfarrei Dietikon wurde deshalb gewählt, weil sie neben ihrer öffentlich-rechtlichen Anerkennung noch insofern eine besondere Stellung hat, als es sich bei ihr ursprünglich um eine geschlossene katho-

sche Gemeinde handelt. Sie ist also nicht eigentliche Diaspora, sondern hat wie Luzern und St. Gallen eine ungebrochene katholische Tradition, allerdings mit dem Unterschied, daß die Mischung der Konfessionen im Lauf der Jahre immer ausgeprägter wurde. Heute gehört Dietikon zu den typisch paritätischen Gemeinden: der katholische Bevölkerungsanteil beträgt gegenwärtig 51 %, sank aber gelegentlich auch schon unter 50 %. Immerhin wirkt sich die katholische Vergangenheit Dietikons noch so aus, daß seine Zählergebnisse näher bei denen von St. Gallen und Luzern liegen als bei Zürich, zu dessen Einzugsgebiet es geographisch gehört.

⁴ Quilibet appetitus in beatitudinem ordinatur (S. Th. 4 Sent. d. 49, a. 3, qc. 4). Et ideo quod voluntas de necessitate vult, quasi naturali inclinatione in ipsum determinata est finis ultimus, et beatitudo, et ea quae in ipso includuntur ut est cognitio veritatis et alia huiusmodi (De veritate, qu. 22, ar. 5). Ad 3um dicendum, quod Deus movet voluntatem hominis sicut universalis motor, ad universale obiectum voluntatis, quod est bonum; et sine hac universalis motione homo non potest aliquid velle; sed homo per rationem determinat se ad volendum hoc vel illud quod est vere bonum vel apparens bonum. S. Th. 1,2 q. 9 a. 6 ad 3.

⁵ «Si proponatur voluntati aliquod bonum, quod completam rationem boni habeat ut ultimus finis, propter quem omnia appetuntur, non potest voluntas hoc non velle; unde nullus non potest non velle esse felix, aut velle esse miser. In his autem quae ad finem ultimum ordinantur, nihil invenitur adeo malum, quin aliquod bonum admixtum habeat, nec aliquid adeo bonum, quod in omnibus sufficiat; unde quantumcumque ostendatur bonum vel malum, semper potest adhaerere vel fugere in contrarium ratione alterius, quod in ipso est, ex quo accipitur, si malum est simpliciter, ut apparens bonum, et si bonum est simpliciter, ut apparens malum. Et inde est, quod in omnibus quae sub electione cadunt, voluntas libera manet, in hoc solo determinationem habens quod felicitatem naturaliter appetit, et non determinate in hoc vel illo.» Sent 2, d. 25, q. 1, art. 2.

So haben in Dietikon im Mittel beider Zählungen 55,5 % der pflichtigen Gläubigen die Sonntagsmesse besucht, während es in St. Gallen und Luzern 52 % und 69 % waren. Dietikon steht also bezüglich des Anteils der pflichtigen Gottesdienstbesucher zwischen St. Gallen und Luzern. Hier wird deutlich, wie entscheidend für die seelsorgliche Lage die geschichtliche Entwicklung ist, und wie Zählergebnisse nur aus genauer Kenntnis der Umstände heraus richtig gedeutet und ausgewertet werden können.

Die Verteilung der Geschlechter stellt sich im Hinblick auf die Kirchengänger in Dietikon ebenfalls etwas anders als bei uns: 45,9 % Männer stehen im Mittelwert der beiden Zählungen 54,1 % Frauen gegenüber; bei uns waren nur 39,8 % der Kirchenbesucher Männer. Dietikon steht mit dieser Prozentzahl von 45,9 % vor Bern mit 41,7 %, vor Luzern mit 43 % und vor St. Gallen mit 37 % Männern. Dabei ist aber zu beachten, daß in diesen Städten die Verhältnisse anders liegen als in Dietikon, das erst vor kurzem die «Stadtgrenze» von 10 000 Einwohnern erreicht hat. Wie vorsichtig man beim Vergleichen der einzelnen Ergebnisse sein muß, zeigt in unserem Fall die Tatsache, daß in der Gesamtbevölkerung Dietikons die Zahl der Männer größer ist als die der Frauen: am zweiten Zähltag, also am 30. November 1958, zählte Dietikon 13 802 Einwohner, von denen 6965 Männer und 6837 Frauen waren (Mitteilung der Einwohnerkontrolle Dietikon vom 22. Mai 1959). Das entspricht einem Verhältnis von 50,6:49,4. Die katholische Bevölkerung hat dieselbe Zusammensetzung: bei 7454 Katholiken beträgt die Zahl der katholischen Männer 3817, die der Frauen 3637 (Stichtag: 31. Dezember 1958)². Die Zahl der pflichtigen Männer und Frauen stellt sich demnach auf 3055 und 2909, wobei zu beachten ist, daß in Dietikon die genaue Errechnung der Entschuldigten auf Grund einer sehr gut ausgebauten Pfarreikartothek etwas mehr als 20 % ergab. Von den 3053 pflichtigen Männern, die sich infolge dieses Abzuges von 20 % ergeben, haben am 30. November 1351 oder 44,3 % den Gottesdienst besucht; von den 2909 pflichtigen Frauen waren es 1674 oder 57,6 %, was den verhältnismäßig hohen Unterschied von 13,3 % zu Lasten der Männer ausmacht. Dietikon steht damit stark hinter unserem Ergebnis, das einen Unterschied von 6,8 % (Luzern 6,6 %, Bern 2,5 %) aufweist. Der Grund zu dieser Verschiebung liegt wohl nicht zuletzt in der außerordentlich hohen Zahl von italienischen Saisonarbeitern in Dietikon: von den 3817 katholischen Männern waren am 31. Dezember 1958 552 Italiener, also 14,4 %! Das Gesamtergebnis ist allerdings besser als das unsrige: den 44,3 % Männern stehen bei uns 39,2 % gegenüber, den 57,7 % Frauen bei uns 46 %.

In der Säumigkeit steht Dietikon mit dem Mittelwert von 23,3 % wesentlich besser da als wir mit 34,2 % oder St. Gallen (allerdings mit etwas anderer Zählung) mit 40 % Säumigen. Ob das ungebrochene Pfarreibewußtsein der früheren Dorfgemeinschaft noch bei diesem Ergebnis mitwirkt? Aber auch ein knappes Viertel von Säumigen ist noch unbefriedigend!

Entsprechend kleiner ist in Dietikon auch die Zahl der Predigtsäumigen: 8,1 % stehen hier unseren 13,1 % gegenüber. Auffällig ist sodann, daß die Kommunikantenzahl in Dietikon im Mittelwert 17,4 % der Kirchgänger ausmacht, während sie bei uns 20,7 % und in St. Gallen 23,4 % beträgt. Davon waren in Dietikon 22,8 % Männer, bei uns 25,8 %, in St. Gallen 23 %. Hier liegen also die Zahlen etwas günstiger für Zürich, wobei stets zu beachten ist, daß nur die Zahlen für Zürich und Dietikon durch doppelte Zählung gesichert sind. Wenn man eine Erklärung für den Unterschied in der Kommunionziffer sucht, so zeigt sich darin vielleicht eine Schattenseite derselben Traditionsgebundenheit, die sich z. B. bei der Zahl der Kirchenbesucher günstig auswirkte.

Was den Besuch des Hochamtes betrifft, so hat Dietikon bis auf eine Dezimalstelle den Durchschnitt von Zürich gehalten: 15,7 % der Kirchgänger besuchten das gesungene Amt. Das Problem der vielgenannten Hochamtskrise stellt sich also dort nicht wesentlich anders als bei uns. Dasselbe gilt von der Betsingmesse. Hier ist der Gang der Entwicklung in Dietikon sogar noch deutlicher abzulesen: 70,2 % aller Kirchgänger wählten die liturgische Form, also noch etwas mehr als bei uns mit 66,7 %. Ein Beweis mehr dafür, wie sich die Seelsorgsprobleme von Stadt und Land immer näher kommen und welche Sorgfalt gerade der Ausgestaltung der Betsingmesse geschenkt werden muß! Das will aber nicht heißen, daß das gesungene Amt als die ursprüngliche Hochform der heiligen Messe einfach aufgegeben werden soll. Es ist vielmehr eine der vornehmsten Aufgaben der liturgischen Erneuerung, gerade das Hochamt wieder lebendig in die religiöse Praxis der Gläubigen einzubauen. Die Aufgabe ist schwierig, aber das darf kein Grund sein, sie nicht anzupacken. Im übrigen war auch in Dietikon die 11-Uhr-Messe der weitaus am besten besuchte Gottesdienst: im Mittel beider Zählungen besuchten ihn 1035 Kirchgänger, also fast 30 % der 3025 Kirchenbesucher, und das, obwohl in Dietikon fünf Gottesdienstgelegenheiten geboten werden. Jedenfalls bestärken uns auch diese Ergebnisse in der Meinung, daß man in der Ansetzung von Gottesdienstgelegenheiten die tatsächlichen Verhältnisse berücksichtigen muß, nicht jene, die man sich theoretisch als Seelsorger vielleicht wünschte. Wenn z. B. Dekan Pfyffer in

Die Seelsorge der Nichtpraktizierenden

9. schweizerische Seelsorgertagung

Tagungsplan

Montag, 28. September, 10.00 Uhr: Begrüßungswort durch Mgr. Dr. Franziskus von Streng, Bischof von Basel und Lugano. — 1. Referat: Die seelsorgerliche Lage der Nichtpraktizierenden heute (Prof. Dr. P. Viktor Schurr, CSSR, Theologische Ordenshochschule Gars Oberbayern). — 2. Referat: Seelsorgerliche Antwort auf diese Lage (Prof. Dr. P. Viktor Schurr).

Nachmittags: 15.00 Uhr: 3. Referat: Die Seelsorge der Abgefallenen (Prof. Dr. P. Bernhard Häring, CSSR, Ordenshochschule Gars und Rom). — 4. Referat: Die Seelsorge der ungültig Getrauten und der Geschiedenen (Prof. Dr. P. Bernhard Häring). Anschließend Diskussion, die eventuell am Abend um 20.15 Uhr in kleinen Gruppen weitergeführt wird.

Dienstag, 29. September, 10.00 Uhr: 5. Referat: Ehe und Beichtstuhl (Prof. Dr. P. Bernhard Häring). — 6. Referat: Die Seelsorge der nichtpraktizierenden Jugend (fünfzehntes bis neunzehntes Jahr) (Mgr. Dr. Josef Meier, Luzern). — Nachmittags: 15.00 Uhr: 7. Referat: Der Seelsorger am Sterbebett der Nichtpraktizierenden und Abgefallenen (Prof. Dr. P. Bernhard Häring.).

Das Organisationskomitee: Seelsorgeinstitut der Universität Freiburg und Generalsekretariat SKVV, Luzern.

seinen Artikel über das «Messelesen»³ mit durchaus achtenswerten Gründen drei Gottesdienstgelegenheiten in mittelgroßen Pfarreien als genügend bezeichnet, so können wir dieser Meinung nicht beipflichten, wenn wir die Ergebnisse unserer bisherigen Zählungen nüchtern beurteilen. Der Appell an die Opfergesinnung der Gläubigen muß gewiß immer wieder erfolgen, aber diese Opfergesinnung darf nicht zur eigentlichen Norm für die Ansetzung der Gottesdienste werden. Sonst könnte man schließlich auch verlangen, bei unsern Kirchenbauten die teure Heizung einzusparen, damit sich diese Opfergesinnung beim Kirchenbesucher noch besser bewähren kann. Oft genug kostet die Gläubigen ihr Kirchenbesuch noch beachtliche Opfer, auch wenn man ihnen in der Ansetzung der Gottesdienste nach Möglichkeit entgegenkommt. Ist es nicht ein wahrhaft biblischer Rat, das geknickte Rohr nicht ganz zu brechen, und ist uns die Kirche, nur um zwei Beispiele von vielen anzuführen, mit der Erlaubnis der Abendmesse und der Erleichterung der Nüchternheitsbestimmungen nicht wegweisend vorangegangen? Übrigens: Sind nicht auch wir Priester dankbar dafür, daß der Heilige Vater bei der letzten Brevierreform Verständnis für unsere vielbeklagte Zeitnot zeigte und uns nicht nur an unsere Opfergesinnung erinnerte?

Franz Demmel

¹ SKZ 1959, Nr. 22, S. 373—75.

² Mitteilung des katholischen Pfarramtes Dietikon vom 23. Mai 1959.

³ SKZ 1959, Nr. 20, S. 249—50.

Die Heilig-Rock-Wallfahrt 1959 in Trier ein religiöses Anliegen

Die Domkirche zu Trier ist der älteste und ehrwürdigste Dom in deutschen Ländern. Er birgt als kostbare Reliquie das ungenähte und ungeteilte Gewand, das unser Herr auf dem Kreuzweg getragen hat. Mehr als ein Jahrtausend hat der Hl. Rock entsprechend dem alt-christlichen Brauch mit anderen Reliquien in einem Altar des Domes geborgen und wurde dort als kostbares Unterpfand vom Volke verehrt. Erst im Jahre 1512 wurde er auf Wunsch des Kaisers Maximilian zum ersten Male öffentlich zur Verehrung ausgestellt. Seitdem wurde er nur in großen Zeitabständen den Gläubigen zur Verehrung gezeigt. Trier und der alte Trierer Dom sind dann Mittelpunkt der Prozessionen aus allen deutschen Gebieten und den Nachbarländern. Vielfach pilgern Bischöfe an der Spitze ihrer Prozessionen nach Trier. Bei der letzten Ausstellung im Jahre 1933 kamen 2,2 Millionen Pilger mit 35 Bischöfen zur Verehrung des Heiligen Rockes.

Auch heuer wird Trier vom 19. Juli bis 20. September im Zeichen der Heilig-Rock-Wallfahrt stehen. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend werden sich die Pilger in einer der Stationskirchen sammeln und ununterbrochen in Prozessionen zum Dom und am Heiligen Rock vorbeiziehen. In der Liebfrauenkirche, die schon in spätantiker Zeit mit dem Dom als Doppelkirchenanlage gebaut wurde, werden Bischöfe und Äbte mit den Gläubigen täglich das eucharistische Opfer feiern. Unserer Zeit entsprechend, die größere Scharen als je zu solchen Anlässen zusammenführt, finden dreimal in der Woche Pontifikalämter im Freien statt. Religiöse Feiern und Ausstellungen verschiedener Art sollen der Stadt in der ganzen Zeit ein festliches, frommes Gepräge geben.

In einer Ansprache vor zahlreichen Pressevertretern bezeichnete der Wallfahrtsleiter, Domkapitular Dr. J. Paulus, die vom 19. Juli bis 20. September in Trier stattfindende Ausstellung des Heiligen Rockes als ein religiöses Anliegen. Er führte dabei unter anderem aus: Die Heilig-Rock-Wallfahrt ist eine seelsorgliche, gottesdienstliche Veranstaltung. So versteht sie die Kirche, so versteht sie der Bischof von Trier, Dr. Matthias Wehr, so verstehen sie die vielen Bischöfe, die zu der Feier in die älteste deutsche Stadt kommen. Sicher suchen auch die Gläubigen, die nach Trier kommen, nichts anderes. Das Thema der Heilig-Rock-Wallfahrt ist von selbst durch den Zielpunkt der Wallfahrt gegeben.

Die letzte Heilig-Rock-Wallfahrt im Jahre 1933 stand in dem großen Rahmen des 1900-Jahr-Jubiläums der Erlösung, für das Pius XI. aufgerufen und in dessen Mittelpunkt das Wort gestellt hat: «Auf daß sie das Leben haben und es in Fülle haben.»

Der Bischof von Trier hat in seiner ersten Ankündigung als Thema bekanntgegeben: «Jesus Christus ist der Herr» (Phil. 2, 11). Seelsorglich gesehen heißt das, daß die Heilig-Rock-Wallfahrt den Christusglauben erneuern und die Christusfrömmigkeit vertiefen und festigen soll. Für die

gottesdienstlichen Veranstaltungen aber bedeutet es, daß bei allem Beten und bei allen Feiern Christus, der Herr, in der Mitte steht. Rückschauend auf die früheren Wallfahrten dürfen wir sagen, daß es nie anders war. Die Heilig-Rock-Wallfahrt nach Trier hat immer zur Erneuerung und Verlebendigung des Christusglaubens wesentlich beigetragen.

Für die religiöse Kraft der Wallfahrt zum Heiligen Rock kann man zwei Ursachen anführen: Einmal ist sicher, daß die Gläubigen in der Reliquie ein *Erinnerungs- und Mahnmal* an das irdische Leben, an das Leiden und Sterben des Herrn sehen. Also die lebendige Anschauung vom Herrn, der über diese Erde gewandelt ist, wird lebendig. Die Frömmigkeit des gläubigen Herzens sucht stets nach konkreter Anschauung. Durch die Wallfahrt zur Christusreliquie und durch deren Anblick wird diese Frömmigkeit kraftvoll gestärkt, ähnlich wie es etwa bei der Andachtsübung des Kreuzweges geschieht, oder in anderem Maße bei der Wallfahrt zum Heiligen Lande der Fall ist. Umgekehrt empfängt die Frömmigkeit auch starke Impulse vom Symbolgehalt des Heiligen Rockes her. Die Symbolik des ungenähten und unzerteilbaren Heilandskleides ist dem gläubigen Volk durch die Glaubensverkündigung durchaus bewußt. Der ungeteilte Rock, schon im Johannes-Evangelium herausgestellt, wurde durch die Kirchenväter in seiner Symbolkraft weiter entwickelt. Also echter katholischer Kirchenglaube ist in der Heilig-Rock-Wallfahrt wirksam. Bei Verkündigung der Wallfahrt 1959 am Sylvesterabend 1957 konnte man nicht ahnen, daß sie in eine so akut schicksalsschwere Stunde unseres Volkes fallen würde, wie es uns doch nun der Fall zu sein scheint. Ebensovienig konnte man ahnen, daß zwischen die Ankündigung und Durchführung der Wallfahrt ein neuer Papst ein allgemeines Konzil mit dem besonderen Anliegen der Einheit der Kirche ausschreiben würde. Sollte das Gebet um die Einheit der Kirche vor dem Symbol der einen heiligen Kirche nicht eine besondere Bedeutung haben?

*

Es ist bekannt, daß die Heilig-Rock-Wallfahrt durchaus auch im Widerspruch, nicht nur einer oberflächlichen öffentlichen Meinung, sondern vielfach auch ernststen Denkens steht. Der Bischof von Trier ebenso wie die Wallfahrtsleitung wären schlecht beraten, wenn sie dem nicht gedächten. Wir wollen von vornherein die Fälle ausscheiden, in denen der Kirche falsche Motive unterschoben würden, wenn diese auch oft in beleidigender Weise ausgesprochen werden. Es sind die stereotypen Vorwürfe,

die der Kirche auch im Zusammenhang mit der Heilig-Rock-Wallfahrt gemacht werden, es gehe ihr nur um Geld und Macht. Hier stellt sich zuerst die Frage des menschlichen Vertrauens in die Ehrlichkeit der Kirche und ihrer Vertreter und in die Ehrlichkeit ihrer Gesinnung. Die Kirche hat ohne Zweifel die Pflicht, sich um solch menschliches Vertrauen zu bemühen und alles zu vermeiden, was dieses Vertrauen der ruhig denkenden Menschen beeinträchtigen könnte. Sie hat aber auch den Anspruch, daß ihr nicht ohne Beweise die Redlichkeit der Ehrlichkeit ihrer Absicht streitig gemacht werden. Schließlich aber steht der Kirche oft kein anderer Weg offen, als vor ihrem Herrn selber Rechenschaft über ihre Gesinnung und Absicht abzulegen und sich mit dem Zeugnis des guten Gewissens zu begnügen.

Die eigentlichen Fragen um die Heilig-Rock-Wallfahrt gehen bei ernstdenkenden und religiösesinnigen Menschen viel tiefer. Ohne Zweifel liegen ernste Gegensätze in der Beurteilung dieser Dinge etwa zwischen der evangelisch-lutherischen und reformierten Glaubenslehre und Frömmigkeit einerseits und der katholischen Glaubenslehre und Frömmigkeit andererseits. Noch im 19. Jahrhundert war dies Anlaß zu heftigster gegenseitiger Polemik. Die Lehrunterschiede und Gegensätze betreffen die verschiedensten Elemente, die in der Heilig-Rock-Wallfahrt enthalten sind: Das Wallfahren als Form und Gestalt des Betens und der christlichen Gottesverehrung, als von der Kirche anerkanntes Werk der Frömmigkeit, aber auch die Reliquienverehrung selbst. Glaubensunterschiede und Unterschiede in den Frömmigkeitsformen zwischen evangelischen und katholischen Christen sind inzwischen nicht mehr Gegenstand der Polemik und Verleumdung, sondern vielmehr ernster theologischer Gespräche unter getrennten Brüdern geworden. Wir dürfen sicher sein, daß dies auch für die theologischen Fragen und Frömmigkeitsfragen hinsichtlich des Wallfahrens und hinsichtlich der Reliquienverehrung gelten wird. Bei solchen ernststen Gesprächen werden theologischdenkende und gläubige Menschen von vorneherein Fragen des Mißbrauches und der Mißstände, sei es in der Vergangenheit oder sei es in der Gegenwart, von den Wesensfragen des Glaubens und der Frömmigkeit wohl zu unterscheiden wissen.

Nicht zuletzt wird es die *historische* Frage sein, die Gegenstand der Erörterungen sein wird. Sie ist, soweit sie mit der Heilig-Rock-Reliquie gestellt ist, keine Glaubensfrage. Die historische Echtheit des Heiligen Rockes im Sinne der Identität mit dem Kleide, das der Herr getragen hat, ist kein Glaubensartikel. Ein Akt des Glaubens an den Heiligen Rock Christi wird in keiner Weise von den Gläubigen abgefordert. Gefordert wird nur ein Akt des Glaubens an Jesus Christus, den Gottmenschen

und Erlöser. Die Erörterungen der historischen Frage sind völlig freigestellt. Die Kirche verlangt vom Katholiken in ihrem kirchlichen Gesetzbuch nicht mehr und nicht weniger, als was eigentlich von jedem anständigen Menschen gefordert werden müßte, nämlich, daß diese Fragen mit der Pietät und mit dem Ernste behandelt werden, wie sie einem solchen Gegenstande gebühren. Dabei weiß jeder einsichtige und denkende Mensch, wie schwierig die Problemlage in solchen historischen Fragen oft ist. Bekannt ist, wie bedächtig die Kirche diese Fragen behandelt. Erinnert sei nur an die Ausgrabungen in St. Peter in Rom und ähnliches. Es geht der Kirche

um den Ernst der religiösen Dinge, den sie gewahrt wissen will.

Die Heilig-Rock-Wallfahrt hat ihren religiösen Sinn unabhängig von der historischen Frage der Echtheit der Reliquie. Das heilige Gewand ist zum äußeren Erinnerungsmal an das irdische Leben, Leiden und Sterben des Herrn und zum Symbol der einen heiligen Kirche geworden. Mindestens 1000 Jahre lang, wahrscheinlich aber sehr viel mehr, haben die Christen nach geschichtlicher Bezeugung vor ihm gebetet. Was Reinhold Schneider von der Heiligen Lanze sagt, daß sie durch das Gebet der Jahrhunderte geheiligt sei, gilt auch hier.

verurteilen deutlich, was sie abweisen wollen; hier das eine und andere Beispiel:

Aus dem zweiten Satz: «Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heilung durch ihn bedürften.»

Aus dem dritten Satz: «Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Ueberzeugung überlassen.»

Aus dem fünften Satz: «Wir verwerfen die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besonderen Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen.»

Aus dem sechsten Satz: «Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne die Kirche in menschlicher Selbstherrlichkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen.»

Zum Schluß wird noch erklärt, daß die Bekenntnissynode «in Anerkennung dieser Wahrheiten und in der Verwerfung dieser Irrtümer die unumgängliche theologische Grundlage der Deutschen Evangelischen Kirche» sehe. Daß dies wirklich der Fall ist, beweist die seit 1948 in Kraft stehende «Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland», wo es in Artikel eins heißt: «Mit ihren Gliedkirchen bejaht die Evangelische Kirche in Deutschland die von der ersten Bekenntnissynode in Barmen getroffenen Entscheidungen.» Erklärend bemerkt dazu Generalsuperintendent D. Günter Jacob⁸: «Damit wird ausdrücklich die Verpflichtung anerkannt, das Bekenntnis der Kirche jeweils in der ge-

25 Jahre «Barmer Theologische Erklärung»

Vom 29. bis 31. Mai 1934 war in Barmen im Wuppertal die Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche zusammengesetzt und hatte als praktischen Erfolg ihrer Beratungen eine Erklärung herausgegeben, die im kirchlichen und theologischen Leben des deutschen Protestantismus und darüber hinaus eine sehr große Bedeutung erhielt. Sie hat diese Bedeutung bis heute nicht verloren¹. Man muß sich die damaligen Zeitverhältnisse vor Augen halten, um zu begreifen, daß tatsächlich eine solche Erklärung unter die wichtigeren kirchengeschichtlichen Ereignisse des neuzeitlichen Protestantismus gehört. Der deutsche Nationalsozialismus hatte sich mit viel Geschick auch in die protestantische Kirche einschmuggeln können, z. T. sogar noch vor der Machtübernahme Hitlers. Beweis dafür ist u. a. das im Jahre 1926 erschienene Buch «Das Jahrhundert der Kirche»², der «Fall Dehn»³ und ganz besonders das «Loccummer Manifest», erlassen von den Kirchenleitungen im Mai 1933⁴. Gegen solche Einbrüche ins kirchliche Leben wagten nur wenige Männer offen zu protestieren — einer der führenden und ersten war Karl Barth, damals Professor in Bonn. Aber die Mahnungen verhallten meist ungehört. Erst als sich die Glaubensbewegung «Deutsche Christen» gebildet hatte, die Hitler als «ein Geschenk und Wunder Gottes» begrüßten, und als im September 1933 ein Kirchengesetz die «nichtarische Abstammung» als Hindernis für den kirchlichen Dienst erklärte und der Marinepfarrer Ludwig Müller zum Reichsbischof ernannt wurde, entstand der Pfarrer-Notbund⁵. In diesen Kreisen nahm auch der Widerstand gegen den Nationalsozialismus praktische Formen an, als die Kirchenpolitik Hitlers immer mehr dessen wahren Absichten enthüllte.

So trat denn am 3./4. Januar 1934 in Barmen die «Freie reformierte Synode» zusammen, die erstmals eine «Erklärung über das rechte Verständnis der reformatorischen Bekenntnisse in der deutschen evan-

gelischen Kirche der Gegenwart» herausgab⁶. Der Hauptanteil an dieser «Erklärung» kommt Karl Barth zu. Sie war gleichsam die Einleitung zur Bekenntnissynode vom Mai des gleichen Jahres, die dann als «Barmer Erklärung» in die Kirchengeschichte eingegangen ist. Lutheraner, Reformierte und Unierte hatten sich zusammengefunden und bezogen in sechs Sätzen Stellung gegen die Bedrohung der Kirche durch den damaligen Totalitarismus. Jeder Satz wird durch ein Bibelwort eingeleitet⁷. Die «Erklärung» beginnt mit folgenden Worten: «Wir bekennen uns angesichts der die Kirche verwüstenden und damit auch die Einheit der Deutschen Evangelischen Kirche sprengenden Irrtümer der ‚Deutschen Christen‘ und der gegenwärtigen Reichskirchenregierung zu folgenden evangelischen Wahrheiten...». Nach dem Bibelwort wird dann bei jedem Satz zuerst positiv ein Lehrpunkt dargelegt und dann ein Anathem ausgesprochen. Diese Bannsprüche sind sehr deutlich gehalten und

¹ Das «Evangelische Kirchenlexikon» nennt diese Synode und ihre Erklärung «ein kirchengeschichtliches Ereignis besonderer Art» (I, 1956, Sp. 313).

² Dieses Werk wird im Buche des Göttinger Kirchenhistorikers Ernst Wolf zitiert: Barmen. Kirche zwischen Versuchung und Gnade. (München 1957.)

³ Pfarrer G. Dehn hatte 1928 in Berlin in einem Vortrag die Gleichstellung des Todes für das Vaterland mit dem christlichen Opfer abgelehnt. Als er 1931 an die Universität Halle berufen wurde, veranstalteten Nazistudenten Tumulte und erreichten — ohne Widerstand von seiten der Kirche und der Universität — daß dieser «untragbare» Dozent zurücktreten mußte. Siehe dazu: «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» vom 12. Juni 1958, Seite 179.

⁴ Man konnte darin u. a. lesen: «Unser heißgeliebtes deutsches Vaterland hat durch Gottes Fügung eine gewaltige Erhebung erlebt. In dieser Wende der Geschichte hören wir als evangelische Christen im Glauben den Ruf zur Einkehr und Umkehr, den Ruf auch nach einer einigen Deutschen Evangelischen Kirche.» Siehe dazu «Kirchenblatt für die

reformierte Schweiz» vom 10. Juni 1954, Seite 182.

⁵ Gründer war der seither immer wieder genannte Pfarrer Martin Niemöller. Es meldeten sich auf den ersten Aufruf hin über 7000 Pfarrer, jedoch blieben bis zuletzt nur rund 4700 dem Pfarrer-Notbund treu.

⁶ In der Einleitung heißt es: Angesichts der kirchlichen Ereignisse des Jahres 1933 gebietet uns das Wort Gottes, Buße zu tun und umzukehren. Denn in diesen Ereignissen ist ein die evangelische Kirche seit Jahrhunderten verwüstender Irrtum reif und sichtbar geworden. Er besteht in der Meinung, daß neben Gottes Offenbarung, Gottes Gnade und Gottes Ehre auch eine berechnete Eigenmächtigkeit des Menschen über die Botschaft und die Gestalt der Kirche, d. h. über den zeitlichen Weg zum ewigen Heil zu bestimmen habe.»

⁷ Bei den einzelnen Sätzen handelt es sich um folgende Bibelstellen: Jo 14, 6; 10, 1. 9 / 1 Kor 1, 30 / Eph 4, 15—16 / Mt 20, 25—26 / 1 Petr. 2, 17 / Mt 28, 20; 2 Tim 2, 9.

⁸ Die evangelische Christenheit in Deutschland. Gestalt und Auftrag. Stuttgart, Evangelisches Verlagswerk, 1958), S. 165.

Die mordende Straße

Es zeugt vom Verantwortungsgefühl der Kirche, wenn sie kraft ihres Lehramtes Stellung bezieht zu den schwelenden Gefahren, die den Glauben ihrer Glieder bedrohen. Und es zeugt für den Wirklichkeitssinn der Kirche, wenn sie kraft ihres Hirtenamtes die Gewissen aufrüttelt in Fragen, die auf den ersten Blick hin mehr in den polizeilichen Bereich zu fallen scheinen, letztlich aber religiös-sittlicher Natur sind.

So kam es nicht überraschend, daß in den letzten Jahren eine ganze Anzahl von Bischöfen klare Stellung bezog zu den gesteigerten Unfällen der Straße. Auch unser Volk hat sich daran gewöhnt, daß die Zeitungen Tag für Tag Unglücksfälle melden. Wenn die Fälle nicht ganz außergewöhnliche Folgen haben, oder wenn nicht Angehörige im Spiel sind, geben sich die meisten gar keine Rechenschaft von deren Tragweite. Und die allerwenigsten überlegen sich, was man selber tun könnte, um die Unfälle zu vermindern.

Einst war der Wald und die Tenne der große Unfallplatz; dann wurde es der Maschinenraum; heute lauert der Tod auf allen Straßen. Es handelt sich zum Glück in den seltensten Fällen um Raub und Mord, wohl aber um das *fahrlässige* Töten, das beängstigende Ausmaße angenommen hat. Gewiß, man darf nicht übertreiben. Wenn wir die gewaltige Zahl der Vehikel überschauen, die unsere Straßen benützen und die Millionen von zurückgelegten Kilometern in den Vergleich ziehen, dann muß man sich eigentlich wundern, daß nicht mehr Unfälle vorkommen. Auch wurde von den Herstellern der Fahrzeuge, von den örtlichen Behörden, nicht zuletzt von den Verkehrsverbänden sehr viel getan, um einen möglichst hohen Grad von Sicherheit und Gewissenhaftigkeit zu erreichen. Aber die Zahl der Unfälle, der Wert der zerstörten Güter, vor allem aber die Zahl der Todesopfer, ist Jahr für Jahr so hoch, daß alle Instan-

schriftlichen Situation auszulegen und anzuwenden, wie das in Barmen geschehen war.»

Wenn auch die konfessionellen Unterschiede unter den verschiedenen Richtungen im deutschen Protestantismus damit nicht etwa behoben wurden — das war gar nicht der Zweck dieser «Erklärung»⁹ — so haben sie doch überragende Bedeutung erlangt und wenigstens eine Einigung in einer Zeit gemeinsamer Not und Anfechtung angebahnt und in dieser Notzeit verhindert, daß die protestantische Kirche zu einer «braunen Kirche» wurde. A.S.L.

⁹ Evangelisches Kirchenlexikon I, 1956, 309.

zen aufgerufen sind, die Abhilfe schaffen können.

Einige Zahlen

1. In Italien Jahr für Jahr an die 5000.
2. In Frankreich fallen jährlich gegen 10 000 Menschen den Verkehrsunfällen zum Opfer, in der Bundesrepublik Deutschland gegen 13 000.

Das eidgenössische statistische Jahrbuch von 1957 (das letztjährige erscheint erst im Herbst) gibt folgende Zahlen an:

1950 zählte man bei uns 16 000 Verkehrsunfälle. 1957 waren, es bereits 38 000.

1950 gab es dabei 453 Tote, 1957 waren es schon 1162, worunter 229 Fußgänger. 1950 betrug der Materialschaden noch 21 Millionen Franken, 1957 stieg der Wert auf 43 Millionen. Das sind Zahlen, die eine deutliche Sprache sprechen. Und wenn wir dabei bedenken, welche Familientragödien sich hinter den Verunglückten und den Opfern abspielen, dann begreifen wir das große Anliegen des Staates und der Kirche, hier Abhilfe zu schaffen.

Auch die Gründe werden in Zahlen und Prozenten angegeben, die die Unfälle verschuldet haben: Übersetzte Geschwindigkeit, schadhafte Material, unvernünftiges Vorfahren, Nichtbeachten der primitivsten Verkehrsregeln, Alkohol, Ermüdung usw. Alles in allem sind das sehr aufschlußreiche Tatsachen.

Eine Gewissensfrage

Wir werden bei aller Vorsicht nie um einen gewissen Prozentsatz an unverschuldetem menschlichem Versagen vorbeikommen. Aber der Großteil der Unfälle ist doch auf eine leichtsinnige Gewissenlosigkeit zurückzuführen, der ganz anders als bisher zuleibe gerückt werden muß.

Hier setzen nun die Verlautbarungen der Kirche ein. So haben die verschiedenen Bischöfe die Tragweite des fünften Gebotes: «Du sollst nicht töten» neu ins Blickfeld gerückt. Da und dort hat man den Beichtspiegel unter diesem Gesichtspunkt neu gefaßt. Und hier setzt nun auch die Gebetsmeinung für den Monat Juli, den großen Ferienmonat, ein, in dem sich das Leben auf den Straßen in Höchstzahlen bewegen wird. Alle mögen darauf achten, Verkehrsunfälle zu vermeiden und sich dabei von Gerechtigkeit und Liebe leiten lassen.

Das Anliegen ist klar formuliert. Es kann nicht Sache der Kirche sein, Verordnungen zu erlassen — das gehört in den Bereich des Staates —, wohl aber möchte sie die Gewissen mobilisieren. Interessanterweise tut sie es hier mittels des Gebetes, in dem sie das große Anliegen einen Monat lang vor die Gläubigen hinstellt und diese so auf die Bedeutung der Sache

aufmerksam macht. Damit soll ein gesteigertes Verantwortungsgefühl geweckt bzw. frisch unterbaut werden. Denn sie fügt bei: Hier ist die Gerechtigkeit und die Liebe mit im Spiel.

Es geht um eine Sache der Gerechtigkeit

Über das Leben hat nur einer das absolute Verfügungsrecht, der Herr des Lebens, Gott. Niemand darf daher leichtsinnig Leben gefährden, weder das eigene noch das des Mitmenschen. Jeder Straßenbenützer muß sich deshalb klar sein; heute ist auf der Straße das eigene Leben und das des Nächsten in Gefahr. Früher gehörte die Straße dem Dorf. Die Straße war der große Spielplatz der Kinder. Die paar Fuhrwerke, die sie benützten, fielen kaum ins Gewicht. Heute gehören die Straßen ganz dem Verkehr. Damit haben sich die Straßenbenützer, die Fahrer und die Fußgänger abzufinden. Und alle müssen sich bewußt sein, daß Fahrer und Fußgänger von Gefahren bedroht sind.

Wer sich daher ohne genügende Fahr-sicherheit in ein Vehikel setzt, ganz gleich, um welche Gattung von Fahrzeugen es sich handelt, bringt sein eigenes Leben und das des Mitmenschen in Gefahr und verletzt damit die Gerechtigkeit.

Wer in übermütiger Raserei, in lächerlicher Großtuerie die Straßen durchjagt, setzt das eigene und das fremde Leben aufs Spiel und versündigt sich damit schwer gegen die Gerechtigkeit. Diese Tatsache müßte gerade den jungen Leuten, die die Gefahr zu wenig sehen, viel schärfer als es geschieht, zum Bewußtsein gebracht werden.

Wer sich in zu großer Ermüdung oder nach übermäßigem Alkoholgenuß ans Steuer setzt, verfehlt sich ebenfalls schwer gegen die Gerechtigkeit.

Wer sich leichtsinnig über die Grundregeln des Verkehrs hinwegsetzt, macht sich ebenfalls schwer schuldbar. Diese Regeln, Signale und Verordnungen sind das Resultat langer Erfahrung und Experimente im Dienste einer größeren Sicherheit. Weil gerade hier das Leben auf dem Spiel steht, verpflichten sie im Gewissen.

Wer ferner einem Angestellten, z. B. einem Lastwagenfahrer zuviel zumutet und seiner Ermüdung nicht Rechnung trägt, verfehlt sich ebenfalls schwer gegen die Gerechtigkeit.

Damit sind nur einige Punkte herausgegriffen.

Es geht dann um eine Sache der Liebe

Liebe heißt hier vor allem Rücksichtnahme. Dem Fahrlehrerling wird nicht umsonst eingeschärft, er möge sein Recht nicht unter allen Umständen urgieren. Man muß mit ein paar Prozent Ungeschicklichkeiten rechnen, sonst kommt es falsch heraus. Man muß die Unbeholfen-

heit der alten Leute in Kauf nehmen. Man muß vor allem im Dorf die Vergeßlichkeit der Kinder einkalkulieren, die einem andern Kind oder einem Ball nachspringen und nur dieses eine Ziel im Kopf haben. Man muß den Schwächen der Menschen Rechnung tragen, die ein Glas zu viel getrunken haben und nachher die Sicherheit auf der Straße gefährden. Gewiß, das Gericht mag bei Unfällen in diesem Zusammenhang freisprechen, wenn man ganz im Recht ist, aber der angerichtete Schaden kann doch gewaltig sein. Deshalb verlangt die Liebe eine große Rücksichtnahme.

Freilich müssen auch die Fußgänger und Radfahrer diese Liebe üben. Wie oft könnten sie es einrichten, daß der Verkehr flüssiger vor sich ginge. Aber ihr Benehmen auf der Straße ist oft alles andere als entgegenkommend und rücksichtsvoll. Wie mancher Fluch wird durch solch rücksichtsloses Benehmen ausgelöst bei den Chauffeuren! Daher bringe einer dem andern Verständnis entgegen.

Als Christen bleiben wir absichtlich nicht bei rein menschlicher Anständigkeit stehen, sondern reden bewußt von Nächstenliebe. Wer im Fahrer oder im Fußgänger den Bruder oder die Schwester sieht, also die Kinder des gleichen himmlischen Vaters, der wird diesen Menschen auch mit echt christlicher Rücksicht und Liebe begegnet.

Das praktische Gebet

Grau ist alle Theorie. Die Frage ist nun noch diese: Wie kommen wir zu einer größeren Gewissenhaftigkeit in unserem Anliegen. Vielleicht ist es nicht überflüssig, in diesem Zusammenhang an einfache Mittel zu erinnern, die uns die Kirche zur Verfügung stellt.

Neben einer bewußten, nicht hoch genug einzuschätzenden Erziehung der Jugend zur Vorsicht gegenüber den Gefahren der Straße, die wir hier nochmals unterstreichen möchten, ist gerade hier die Andacht zu den heiligen Schutzengeln angebracht denn je. Wir Seelsorger sollten unsere Gläubigen vermehrt dazu erziehen, sich mit Weihwasser zu bekreuzen und dem Schutze Gottes zu empfehlen, wenn sie sich auf den Arbeitsplatz begeben. Die meisten Unfälle ereignen sich bekanntlich auf dem Wege zur Arbeit und auf dem Heimweg. Ein alter Brauch bekäme so einen neuen Sinn. Es ist auch ein frommer Brauch, wenn wir unsere Fahrzeuge segnen lassen und das Bild des hl. Christophorus anbringen. Jedenfalls hat dies einen tieferen Sinn als wenn die lächerlichen Maskotten aufgehängt werden, die bei den meisten Unfällen die einzigen sind, die im zerschellten Wagen ganz bleiben. Auch ein Bild der Frau oder der Kinder, am richtigen Platz angebracht, könnte die christliche

Verantwortung nur stärken. Wer es gar soweit bringt, daß er beim Anlassen des Motors ein kleines Gebet spricht mit folgenden Worten: «Herrgott, ich vertraue mich jetzt dieser Maschine an, hilf mir, damit ich auf dem Wege zu meinen irdischen Zielen das ewige nicht verfehle», dem wird das Verhüten von Unfällen aus Gerechtigkeit und Liebe heraus kein Problem sein, sondern eine heilige Aufgabe.

Und wer beim Abziehen des Steckschlüssels ehrlich sagt: Herrgott, hab Dank, daß Du mich trotz aller Gefahren an mein Ziel geführt hast, dem ist aufgegangen, wer letztlich Herr ist über Leben und Tod.

Ludwig Betschart

Gebetsmeinung für Juli 1959: Alle möchten, von Gerechtigkeit und Liebe geleitet, danach trachten, Verkehrsunfälle zu vermeiden.

Im Dienste der Seelsorge

Zurück zu den Quellen!

Die «SKZ» will den Bedürfnissen der Seelsorge dienen. Darum läßt sie auch Raum für Diskussion und füllt ihre Seiten mit den Erfahrungen und mit den Hoffnungen der täglichen Seelsorge. Der vielbeschäftigte Pfarrer, Kaplan oder Vikar findet die nötige Zeit, in den Mußestunden des Sonntags die wöchentliche Schau zu durchblättern und bei der Lektüre nicht zu zürnen, aber sich zu freuen und sich wieder zu orientieren. Dank und Anerkennung den fleißigen und geschäftigen Männern in der Redaktion. So mögen auch die folgenden Zeilen den Mitbrüdern Hilfe und Anregung sein.

Wer nach bestandener Matura voll froher Erwartung an der Alma Mater das Theologiestudium beginnt, wird in den ersten Semestern — und vielleicht auch später — enttäuscht sein —, besonders in der Exegese. Die langatmige Erläuterung der Ansichten, Meinungen, Irrtümer, die je und je, seit alten Tagen der Vergangenheit bis in die Gegenwart vorgebracht wurden, macht die Heilige Schrift zum «Schreckgespenst» der Betrachtung. Und wenn es oft den Anschein erweckt, daß mit allen Mitteln der Kunst diese und jene Theorie behandelt und zerzaust werden müßte, dann mag im Herzen des Jünglings etwas von der Hoffnung schwinden, einst dieses Buch zu verkünden als Frohbotschaft an seine Gemeinde. Ernüchert und vielleicht auch verärgert über solch hohe Wissenschaft, nimmt der Jünger Zuflucht zu Predigtbüchern höheren und niederen Grades — und wird zumeist wieder enttäuscht. Denn beim besten Willen ist Theologie noch nicht Verkündigung, und Predigt ist mehr als Gedächtnis und Studium.

Deshalb tut es gut, in den neuesten biblischen Werken immer wieder zu lesen, daß die seriöse, wissenschaftliche Behandlung der biblischen Probleme mehr denn je zur Bestätigung der Tradition führt. Was die Scholastik in früheren Jahrhunderten gefunden, was die Väter der Kirche im Strom der gesunden Lehre und der ununterbrochenen Überlieferung gelehrt haben, das erweist sich als wahr und richtig auch im Licht der gestrengen Forschung. Deshalb ist es gut, wenn wir Priester beim Studium unserer Predigt und beim täg-

lichen Werk unserer geistigen Lesung mehr denn je zur Heiligen Schrift zurückgehen, mit jener Freude und Sicherheit, die aus der Wahrheit strömt und zur Wahrheit führt. Dieses solide Quellenstudium des täglichen Lebens gibt seinen Schülern die Kraft, aus diesen Felsen Wasser zu schlagen, Ströme der Wahrheit und des Segens zu entlocken, die weithin für die gesunde Blutzufuhr eines armseligen Glaubens so nötig sind. Und das in erster Linie für uns Priester selber, die wir ja Schatzkammern der Weisheit und Hüter der Wahrheit sein dürfen im Namen der Kirche.

Das Zurück zu den Quellen, zur Heiligen Schrift, befruchtet den Acker der Kirche, bereitet das Saatfeld der Herzen zur Aufnahme des Wortes Gottes und läßt die ausgewählten Gefäße der Frohbotschaft nie ganz vertrocknen in den bloßen Kategorien der Literatur und Wissenschaft. Es muß doch immer wieder das Wort Gottes am Anfang stehen, gerade im Werk unserer Verkündigung. So bleibt die Kirche in uns und durch uns Säule und Grundfeste der Wahrheit.

Aus dieser unerschöpflichen Quelle lebendigen Wassers strömt ein nie versiegter Vorrat an Wahrheit, und sollte einer 10 oder 20 Jahre in einer Pfarrei verbleiben, er wird nicht fertig werden mit dieser Botschaft aus den ursprünglichen Quellen, die der Meister geöffnet.

Wenn die Bibliothek des Priesters in biblischen Werken und Schriften reich gesättigt ist, wenn dieses herrliche Bildwerk des Geistes in der Gestalt heutiger Verkündigung an das katholische Volk herangebracht wird, dann wird dieses Werk den Prediger immer neu beleben, weiter zu forschen, tiefer zu graben, denn das Himmelreich ist ein Schatz im Acker. Versäumen wir keine Mühe, vergeuden wir keine Zeit, mit der Leuchte unseres Glaubens zu diesen Quellen hinzudringen, um Licht zu spenden: Ihr seid das Licht der Welt!, um zu stärken: Ihr seid das Salz der Erde!

J. S.

Können wir uns das noch leisten?

Die jüngste UNO-Statistik berichtet, daß jährlich 90 Millionen Menschen an Hunger sterben. Von 2,6 Milliarden Menschen kann sich nur ein Fünftel sattessen. Wir vernehmen von der Not vieler ausländischer Missionen die oft das Nötig-

ste entbehren müssen. Es gibt inländische Missionsstationen, die um einen geldlichen Zustupf so froh wären. Dabei liest man in Zeitungen, daß da und dort in Pfarreien gesammelt wird, um eine fünfte oder sechste Glocke in den Turm hängen zu können. Der Schreibende freut sich auch an einem harmonischen, vollen Geläute einer Kirche. Doch die Frage drängt sich auf, ob damit dem Reiche Gottes am besten gedient ist. Ob nicht auch wir Priester etwas mehr über die Grenzen der Pfarrei hinausdenken sollten? Ob nicht auch wir die Anliegen der Weltkirche etwas mehr zu den unsern machen sollten? Müßte nicht in manchen Pfarreien unser gutes, wohlätiges Volk etwas mehr auf die großen, wesentlichen Anliegen der Weltkirche hingelenkt werden? **H.**

«Ich habe dich auserwählt»

«Yo te elegi», so heißt der Titel eines ausgezeichneten spanischen Priesterbuches, das vor drei Jahren in Madrid erschienen ist*. Es handelt sich um eine Zusammenfassung aller Ansprachen, die (der nunmehr verstorbene) Papst Pius XII. an die Priester bei den verschiedensten Gelegenheiten gehalten hat. «Da wir die Auserwählten Christi sind», so heißt es in der Vorrede, «muß es uns nicht verwundern, wenn auch sein Stellvertreter auf Erden uns mit ‚especialísimo afecto‘ behandelt.» «Es genügt, einen Blick auf die große Anzahl der päpstlichen Priesteransprachen zu werfen, um sich zu überzeugen, daß wir Priester wirklich seine Lieb-

linge sind». Diese Ansprachen sind nicht einfach chronologisch aufgeführt, sondern sachlich und ideenmäßig geordnet und sehr übersichtlich eingeteilt. Wir haben die drei Hauptabschnitte: Für alle Priester, für die Pfarrer, für die Militär- und Gefängnisgeistlichen. Jeder Hauptabschnitt ist nach den Hauptgedanken unterteilt, wie: Männer des Gebetes, Zölibat, Seeleneifer. In den Fußnoten gibt der Verfasser Datum und Umstände jeder Ansprache an. — Wir haben uns, ehrlich gesagt, bei der Lektüre dieses Buches von Woche zu Woche mehr begeistert. Es ist ja nicht ein Werk, das man herunterliest, sondern eine geistliche Lektüre für lange Zeit. Papst Pius XII. führt da mit der ihm eigenen Aufgeschlossenheit und Tiefe den heutigen, oft vielbeschäftigten Priester in den Reichtum und die Schönheit des katholischen Priestertums ein. Die Reden sind fast alle kurz und prägnant gehalten, erstrecken sich über alle Gebiete, die den Geistlichen betreffen, und so könnte man wohl mit Recht dieses 378 Seiten umfassende Buch als Manuale des modernen Priesters bezeichnen. Der geduldige Leser wird die spanische Ausgabe im wesentlichen verstehen, doch wäre eine deutsche Ausgabe wünschenswert, um auch die Geistlichen des deutschen Sprachraumes ohne jegliches sprachliche Hindernis an diese herrliche Quelle priesterlicher Formung heranführen zu können.

P. Ambros Widmer, OSB, Disentis

* *Yo te elegi*, Pio XII a sus predilectos. Por Salvador Blanco Pifian, Pbro. Ediciones FAX. Zurbano, 80. Apartado 8.001, Madrid.

Schweden braucht mehr Priester

61 PRIESTER AUS 15 NATIONEN BETREUEN EIN GEBIET VON DER GRÖSSE WESTDEUTSCHLANDS

Die katholische Diözese Stockholm umfaßt ganz Schweden. Sie zählt derzeit 61 Priester. Von diesen sind 27 Diözesanpriester, der Rest verteilt sich auf 5 verschiedene Orden. Bezieht man die Anzahl der Priester auf die Gesamtzahl der in Schweden lebenden Katholiken, rund 26 000 (die genaue Zahl der Katholiken läßt sich mangels einer staatlichen religiösen Statistik nicht erfassen, so ergibt sich die auf den ersten Blick günstige Lage, daß für je 426 Gläubige ein Priester zur Verfügung steht. Dieses Bild der Statistik ist jedoch sehr irreführend. Die Anzahl der Katholiken wie die der Priester muß auf die Gesamtzahl der Bevölkerung bezogen werden. Von 7,3 Millionen Einwohnern sind 0,3 Prozent Katholiken. Nicht nur nach dem Kirchenrecht, sondern auch de facto sind auch die übrigen 99,7 Prozent der Bevölkerung der Hirtensorge der Kirche anvertraut. Das wirkt sich auch praktisch aus, nicht nur in Konvertitenkursen, sondern vor allem in vielen oft zeitraubenden Einzelgesprächen.

In Schweden stellen die Katholiken keine homogene Gemeinschaft dar, sondern sind aus vielen Völkern und Nationen zusammengewürfelt. Viele von ihnen sind Flüchtlinge. Ein beträchtlicher Teil der Priester ist deshalb auch für die Seelsorge der Fremdsprachigen freigestellt, besonders der Italiener, Polen, Ungarn und Spanier. Ferner sind bei

einer Beurteilung der Lage der Priester in Schweden die geographischen Verhältnisse ins Auge zu fassen. Schweden ist etwa doppelt so groß wie die Bundesrepublik Deutschland. Man stelle sich also vor, Deutschland würde von nur 30 Priestern versorgt. Das entspräche den geographischen Verhältnissen Schwedens. Der Vergleich ist allerdings insofern ungenau, als der gesamte Norden Schwedens von nur einem Priester betreut wird: Die Pfarrei Nordland hat eine Längsachse von über 1100 Kilometer. Aber auch in der südlichen Hälfte Schwedens sind die Entfernungen zwischen den einzelnen Seelsorgestationen oft noch größer als 200 Kilometer. Noch 15 Städte über 25 000 Einwohner haben noch keinen ortsansässigen katholischen Priester. Die seelsorgliche Notlage ist tatsächlich außerordentlich groß, nicht nur im Hinblick auf die Katholiken, die nur völlig unzureichend und vielfach überhaupt nicht betreut werden können, sondern auch im Hinblick auf die vielen suchenden und wartenden Nichtkatholiken, die es oft nicht verstehen, daß die Kirche nicht einen stärkeren Einsatz leisten kann. Wo immer ein Priester ansässig wird, bildet sich sehr bald eine Gemeinde auch von Konvertiten.

Schließlich sei noch ein Blick auf die nähere Zusammensetzung der Geistlichkeit geworfen. Neben den 27 Weltpriestern wirken

Priesterjubilare des Bistums Basel

Auf 50 Jahre gesegneten Priesterwirkens können am kommenden 18. Juli zurückblicken:

Johann Ludwig *Bommer*, Resignat, Müllheim (TG); Léon *Chèvre*, Pfarrer, Bassecourt (BE); Siegfried *Emmenegger*, Resignat, Luzern; Heinrich *Frey*, Chorherr, Beromünster; Mgr. Dr. Burkhard *Frischkopf*, prof. em. und Chorherr, Luzern; Josef *Gaßmann*, Resignat, Wauwil; Dr. Karl *Gschwind*, Basel; Alois *Haberthür*, Resignat, Egerkingen (SO); Mgr. Dr. Robert *Kopp*, Stiftspropst, Beromünster.

Den 25. Jahrestag ihrer Priesterweihe begehen am 8. Juli 1959:

Albin *Ackermann*, Pfarrer, Waltenswil (SO); Alfred *Amiet*, Pfarrer, Trimbach; Anton *Benz*, Pfarrer, Basel (Allerheiligen); Walter *Blum*, Pfarrer, Uffikon; Johann *Breitenstein*, Pfarrer, Unterdendingen; Mgr. Dr. Giuseppe *Crivelli*, St. Josef, Grenchen; Dr. Raymond *Erni*, Professor, Luzern; Johann *Furrer*, Pfarrer Menznau; Franziskus *Guenat*, Pfarrer, Soulece B. J.; Alfons *Hagen*, Pfarrer, Steckborn; Emil *Henzi*, Pfarrer, Frauenfeld; Kaspar *Hofer*, Pfarrer, Dietwil; Franz Xaver *Kaufmann*, Pfarrer Sursee; Hermann *Kaufmann*, Pfarrer, Abtwil; Lambert *Kaufmann*, Pfarrer, Obermumpf; Richard *Kellerhals*, Pfarrer, Matzendorf; Jakob *Krauer*, Pfarrer, Udligenswil; Alois *Küng*, Pfarrer, Ebikon; Robert *Mayer*, Pfarrer, Dornach; Hermann *Reinle*, lic. theol., Pfarrer, Luzern (Franziskanern); Ernst *Sauter*, Kaplan, Rohrdorf; Peter *Strebel*, Pfarrer, Villmergen; Stefan *Vermeille*, Pfarrer, Gstaad; Alfons *Weiß*, Pfarrer, Homburg; Alfons *Wehrli*, Pfarrer und Dekan, Dießenhofen; August *Welti*, Pfarrer, Gansingen; Josef *Wicki*, Pfarrer, Entlebuch.

(Allen Priesterjubilaren entbieten wir die besten Glückwünsche zu ihrem Ehrentag. Gott möge ihnen ihre Arbeit und Mühe im Weinberge des Herrn vergelten. Die Red.)

12 Jesuiten (Niederdeutsche Ordensprovinz), 10 Dominikaner (Pariser Ordensprovinz), 6 Passionisten (Englische Ordensprovinz), 4 Salesianer (Deutsche Ordensprovinz) und 2 Minoriten (Italienische Ordensprovinz). Der Bischof von Schweden, Mgr. Ansgar *Nelson*, OSB, ist gebürtiger Däne. Die 61 Priester entstammen insgesamt 15 verschiedenen Nationen. Unter ihnen befinden sich 8 Schweden, ein Belgier, 19 Deutsche, ein Däne, 7 Engländer, 7 Franzosen, 4 Holländer, 4 Italiener, ein Lettländer, ein Österreicher, zwei Polen, zwei Schweizer, ein Spanier, drei Ungarn und ein Amerikaner. Die acht schwedischen Priester sind alle Konvertiten, sechs gehören dem Weltklerus an, je einer dem Dominikaner- und Jesuitenorden. Außer zwei schwedischen Ordenstheologen gibt es zurzeit keinen Seminaristen oder Theologiestudenten für die Diözese. Noch auf Jahrzehnte hinaus wird die Diözese Stockholm auf Priesternachwuchs anderer Länder angewiesen sein. **K. P.**

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Ehrendomherr und Dekan Johann Rupert Keller, Pfarrer, Mammern

In den ersten Morgenstunden des 8. Juni 1959 starb im Kantonsspital Münsterlingen Dekan Johann Rupert Keller, Pfarrer von Mammern. Beinahe 53 Jahre priesterlicher Arbeit waren dem Heimgegangenen im Weinberg des Herrn beschieden gewesen. Er hatte sie auch reichlich ausgenützt. Johann Rupert Keller erblickte das Licht der Welt am 7. August 1880 in Steinach als einziger Sohn des Johann Rupert Keller und der Katharina geb. Oehri. Mit seinen beiden Schwestern, deren jüngste ihn überleben sollte, verbrachte er die Jugend in Rorschach, wohin die Familie später übersiedelte. In Kinderpfarrer Eigenmann fand der geweckte Knabe einen verständnisvollen Seelsorger, der in ihm den Beruf zum Priestertum förderte. Die humanistischen Studien begann Rupert Keller im Herbst 1896 am Kollegium St. Fidelis in Stans, wechselte aber für das Lyzeum nach Einsiedeln über, wo er 1902 mit der Matura abschloß. Dann trat er im Herbst 1902 in das Priesterseminar St. Beat in Luzern ein, wo er während vier Jahren dem Studium der Gotteswissenschaft an der Theologischen Fakultät oblag. Am 15. Juli 1906 erhielt er aus den Händen des Churer Oberhirten Johann Fidelis Battaglia in der Hofkirche zu Luzern die Priesterweihe, da der kurz vorher zum Bischof erwählte Basler Oberhirte Jakobus Stammeler noch nicht konsekriert war.

Sein erstes Arbeitsfeld in der Seelsorge fand Rupert Keller als Kaplan in Romanshorn (1906—1908). Nach zwei Jahren vertauschte er die Kaplanei am Bodanstrand mit der Pfarrei Homburg, die er am 20. August 1908 antrat. Diesen auf dem thurgauischen Seerücken gelegenen Pfarrsprengel betreute er drei Jahrzehnte. Während des ersten Jahrzehnts stand ihm der originelle Kaplan Alois Meyenberg zur Seite, der 1919 als Senior der Geistlichkeit des Bistums Basel starb. Als nach dessen Tod die Kaplanei verwaist blieb, versah Pfarrer Keller seinen Sprengel allein. Dieser weitläufigen, aus Bauern bestehenden Pfarrei widmete er auch die besten Kräfte seines Lebens. Als Dekan und Pfarrer Brühwiler am 7. Juni 1938 in Mammern starb, übertrug Bischof Franziskus von Streng am 21. Juni 1938 Pfarrer Keller das Amt des Dekans des Kapitels Steckborn, als dessen Kammerer er bereits vorher gewaltet hatte. Im Herbst des gleichen Jahres zog der neue Dekan vom Seerücken herunter an die lieblichen Gestade des Untersees und übernahm am 30. Oktober 1938 die kleine Pfarrei Mammern, dessen Gotteshaus unter seinem Vorgänger, Dekan Brühwiler, nach dem Brande von 1909 neu erstellt worden war. Dort sollten ihm nochmals über 20 Jahre seelsorglicher Arbeit beschieden sein.

Pfarrer Keller war ein Seelsorger, der seine Pflichten mit großer Treue und Gewissenhaftigkeit erfüllte. Er war bekannt wegen seiner außerordentlichen Pünktlichkeit beim Gottesdienst. Seine Mitbrüder konnten ihn gelegentlich aufziehen, wie er mit der Uhr in der Hand dem Sakristan das Zeichen zum Läuten der Glocken gab. In seinem Innern war Dekan Keller jedoch ein goldener Charakter und von vorbildlicher priesterlicher Gesinnung. Sein Wirken spielte sich in Pfarreien ab, wo noch nicht das ganze Tageswerk des Seelsorgers durch Unterricht, Sitzungen, Arbeit in den Vereinen und äußere Tätigkeit in Beschlag genommen ist. Um so mehr durfte er sich den eigentlichen priesterlichen Aufgaben seines Amtes widmen. Oft konnte man ihn schon morgens 5 Uhr im Gebet in der Kirche treffen. Sein Brevier pflegte er mit Vorliebe im Gotteshaus zu ver-

richten. Mit besonderer Liebe nahm er sich der Kranken an und hielt sie vor allem zum Beten an, wie er selbst auch ein Mann des Gebetes war. Den übrigen Gläubigen gab er das Beispiel eines einfachen und anspruchslosen Lebens. Im Kreise seiner geistlichen Mitbrüder war er wohlgelitten und pflegte die priesterliche Freundschaft.

Dekan Keller war von scheinbar unverwundlicher Gesundheit. Einzig das Gehör machte ihm in den letzten Jahren viel zu schaffen, weil es stark nachgelassen hatte. In beneidenswerter Rüstigkeit durfte er im Sommer 1956 sein goldenes Priesterjubiläum feiern. Bei diesem Anlaß zeichnete ihn sein Oberhirte mit der Würde eines Ehrendomherrn der Kathedrale in Solothurn aus. Dann versah Dekan Keller noch zwei Jahre seine Pfarrei, bis im August 1958 seine Kräfte fast plötzlich zusammenbrachen. Trotzdem er sich wieder etwas erholte, zwang ihn ein Altersgebrechen, sich im Oktober nach Münsterlingen in Spitalpflege zu begeben. Dort verbrachte er die letzten Monate seines Lebens und bereitete sich auf den Heimgang vor. Im Mai dieses Jahres resignierte er als Dekan, und auf den kommenden 1. Juli auch als Pfarrer von Mammern. Doch einige Wochen zuvor rief ihn nun der Ewige Hohepriester zu sich. Seine letzte irdische Ruhestätte hatte sich der Verstorbene in Mammern gewünscht. Dort fand am 10. Juni die Beerdigungsfeier statt. Als Vertreter des hochwürdigsten Bischofs war Domdekan Hunkeler erschienen. Die Abdankung hielt Dekan Alfons Wehrli, Pfarrer in Dießenhofen. Darin wies er vor allem auf die vorbildliche Treue des verstorbenen Priesters hin. Als letzte Bitte des Heimgegangenen führte er dessen Worte aus dem Testamente an: «Ich bitte, mich und alle verstorbenen Priester dem Gebete zu empfehlen, da viele glauben, der Priester habe es nicht nötig; und doch ist seine Verantwortung so groß.» Nach dem Gottesdienst wurde die entseelte Hülle neben der Kirche beigesetzt. Dekan Keller ruhe im Frieden des Herrn! J. B. V.

Pfarrer Nikolaus Krättli, Neukirch (GR)

Am 10. Mai 1959 verschied im kleinen Bündner Dorf Neukirch Pfarrer Nikolaus Krättli im Alter von 57 Jahren. An Christi Himmelfahrt (7. Mai) hatte er der kleinen Schar seiner Erstkommunikanten den Leib des Herrn gereicht. In der Nacht auf den Freitag ereilte ihn ein Schlaganfall, der am Sonntag zum Tode führte.

Das Leben dieses gescheiten und bescheidenen Bündner Pfarrers spielte sich fast ausschließlich in seinem Heimatkanton ab. Geboren am 3. Oktober 1902 in Bucarischna (ein Hof, der nur aus dem Elternhaus des Verstorbenen und einer kleinen St.-Anna-Kapelle besteht) beim Eingang in die Walsersiedlung Vals, oblag Nikolaus Krättli seinen Gymnasialstudien im Benediktinerstift Disentis. Weil die Klosterschule damals noch keine Maturität besaß, schloß der Verstorbene das Gymnasium in Schwyz ab. Schon im Gymnasium, und noch mehr im Priesterseminar St. Luzi in Chur, wohin sich der Maturus nun begab, waren seine großen und reichen Talente aufgefallen. Aber die Vorsehung scheint weniger seine Talente als seine Bescheidenheit und Demut berücksichtigt zu haben; denn nach seiner Priesterweihe am 12. Juli 1925 versah Nikolaus Krättli fast durchwegs kleine, bescheidene Dörfchen: Kaplan in Surin (1926—1930), Pfarrer in Rona (1930—1934), Direktor im Kinderheim Walterswil (1934—1935), Pfarrer in Brienz (GR) (1935—1942). 1942 beruft ihn

sein Oberhirte in die alte Tal- und Hauptkirche des Lugnez, nach Pleif-Villa, wo der Verstorbene 12 Jahre der Hirte seiner Herde war. Die letzten 5 Jahre versah er noch die kleine, nicht einmal 100 Seelen zählende Gemeinde Neukirch.

Seine letzte irdische Ruhestätte wünschte sich Nikolaus Krättli im Schatten der Eschen von Pleif, weil er an diesem Ort am längsten pastorierte, und wohl auch, weil auf diesem alten Talfriedhof des Lugnez seine Urahnen der Auferstehung harren. Die 50 Confratres und die große Schar von Gläubigen, die ihm die Ehre des Grabgeleites gaben, zeugen von der Beliebtheit dieses talentierten, aber noch mehr dieses demütigen und liebenswürdigen Priesters. Der Herr, dem er treu und still gedient, sei sein übergroßer Lohn. R. I. P. p.c.

Neue Bücher

Bernhard, Joseph: Der Leib und sein Recht. München, Verlag Ars Sacra, o. J. Sammlung Sigma, 32 Seiten.

Ein wertvolles kleines Bändchen, das die Rolle des Leibes in der katholischen Wahrheit klar und eindeutig hervorhebt, die Schönheit begeistert schildert und Sinnlichkeit und Geschlechtstrieb ins richtige Licht stellt. Was von richtiger Leibpflege gesagt ist, gehört zum Besten auf diesem Gebiet. Es wird manchem ein wertvolles Vademekum werden. J. Hüßler

Evely, Louis: Manifest der Liebe. Das Vaterunser. Ins Deutsche übertragen von Maria Wahl. Freiburg, Herder, 1958. 151 Seiten.

Das Buch ist eine Sammlung von Vorträgen über das Vaterunser, gehalten an Einkehrtagen. Es ist aber kein wissenschaftlicher oder exegetischer Kommentar des Vaterunser. Alle Vorträge kreisen um das eine Thema: Gott unser Vater, wir untereinander Brüder. Aber dieses Thema ist bis in große Tiefen und Konsequenzen durchdacht und ausgeschöpft. Es geht beim Lesen ein heilsames Entdecken durch die Seele des «guten Christen», daß er vermutlich etliche Weichen in seinem Innenleben falsch gestellt hat und wieder neu anfangen muß, Christ zu sein. Das Buch eignet sich auch für die private Betrachtung. Nur muß man es ertragen können, daß das eine und andere Altärlein, das selbstgebastelte Frömmigkeit in unserem Innern aufgerichtet hat, zusammenstürzt wie ein Kartenhaus. K. S.

Rahner, Karl: Ewiges Ja. Zu einer Profeß. München, Verlag Ars sacra, o. J. 31 Seiten.

Boesmler, Franziska: Die priesterliche Frau. München, Verlag Ars sacra, 1957. 31 S. **Geistliche Briefe.** München, Verlag Ars sacra, 1957. 31 Seiten.

Drei Bändchen von kleinem Umfang aus der Sammlung «Sigma», die im Verlag «Ars sacra» in München erscheint. Ihr Inhalt ist durch den Titel klar ausgedrückt. Da das Format handlich und der Druck angenehm ist, eignen sie sich gut auch als Reise- und Ferienlektüre. Als Geschenkbüchlein sind sie willkommen, z. B. zu Profeßfeiern. F. W.

Picard, Max: Die Flucht vor Gott. Warum ist der Mensch allein? Herder Bücherei Nr. 18. Freiburg i. Br., Verlag Herder, 1958. 151 Seiten.

Eine tiefgreifende Analyse des heutigen Menschen und seiner Situation wird hier geboten und die letzte Wurzel seiner inneren und äußeren Unruhe bloßgelegt: die Flucht vor Gott. Unter verschiedenen Gesichtspunkten und in verschiedenen Lagen schildert Max Picard diese Flucht. In eindrucksvollen Bildern, feinen psychologischen Analysen und philosophischen Gedankengängen mit meta-

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel

Dr. theol. Adrian Meile (Bern), der seit einiger Zeit als Attaché an der Apostol. Internuntiat in Teheran, Iran, tätig ist, wurde zum Nuntiat-Sekretär befördert und gleichzeitig zum päpstlichen Geheimkammerer ernannt.

physischer Tiefe deckt er Zusammenhänge auf, in den man den heutigen Menschen sehen muß, um ihn verstehen und ihm helfen zu können. Ein wertvolles Buch für besinnliche Stunden. -ar

Lötscher, Anton: Allen bin ich alles geworden. Geschichten über das Wirken des Priesters. Luzern, Räber, 1958, 158 Seiten.

Nach so manchen Erscheinungen der modernen Literatur und des Films, in denen vom katholischen Priestertum das menschliche Versagen am stärksten gezeichnet wird, tut dieses Büchlein wohl. Es schildert den Priester in seinem seelsorglichen Wirken, aber immer sympathisch, ja begeisternd. Es ist freilich nicht ein Buch aus einem Guß, da die verschiedensten zeitgenössischen Autoren zum Wort kommen. Wie bei einem Mosaikbild nicht alle Steinchen die gleiche Leuchtkraft haben, so auch hier. Aber das ganze ergibt doch ein Priesterbild, an dem die Jugend und das gläubige Volk die Liebe zum Priesterstand nähren und neu entfachen können.

K. S.

Tunk, Eduard von: Küßnacher Geschichtsbuch. Küßnacht a. R., Verlag V. Kreienbühl Söhne, 1959, 159 S.

Der bekannte Altphilologe und Verfasser historischer und literaturgeschichtlicher Werke erweist sich in diesem Bändchen auch als anregender Erzähler. Aus der reichen Welt der Küßnacher Geschichte, Sage und Legende, hat er einige dankbare Motive herausgegriffen und mit köstlichen dichterischen Variationen zu besinnlichen und heiteren

«Geschichten» gestaltet. Möchte das Büchlein manchem Lehrer und Geistlichen als Vorbild dienen, wie man dem Volk und der Jugend die Pfarrei- und Ortsgeschichte lebendig nahe bringen und in ihnen die Liebe zur Heimat wecken kann, als Schutz gegen das Aufgehen in einer gehaltlosen Allerweltszivilisation.

-m.

Hopmann, M. Maria Viktoria: Pastor Jakobs. In Verbindung mit seinen Freunden zusammengestellt. Freiburg, Herder, 1955, 238 Seiten.

Im Ruhrgebiet, also vor allem im heutigen Bistum Essen, ist der Name Jakobs zum Begriff für zeitaufgeschlossene und hingebungsvolle Seelsorge geworden. Darum hat sich die Lebensgeschichte des Mannes, der hinter diesem Namen steht, zu einem Buch verdichtet, das ihn nun auch außerhalb seiner engeren Heimat bekannt macht. Jakobs war Stadtpfarrer — Pastor (mit Betonung auf der zweiten Silbe), wie man dort die katholischen Pfarrer nennt —, zuerst in Essen selbst und dann in Mülheim an der Ruhr, wo er 1931 mit 57 Jahren starb.

Die vorliegende Biographie ist zu seinem fünfundzwanzigsten Todestag, also 1956, erschienen. Schon das ist ein Beweis dafür, daß Pastor Jakobs Ungewöhnliches geleistet haben muß; denn auch Priestergräber sind meist bald vergessen. In der Tat: Man liest mit wachsender Bewunderung, was dieser Großstadtpfarrer in schwerer Zeit geleistet hat. Es ist ein Vorzug dieser Biographie, daß sie vor allem Pastor Jakobs selbst zu Worte kommen läßt. So werden auch die Grenzen seiner von heiliger Leidenschaft für die Seelen erfüllten Persönlichkeit sichtbar. Wohl nichts zeigt besser, wie Jakobs seiner Zeit voraus war, als sein Einstehen für die liturgische Erneuerung, die damals — in den zwanziger Jahren! — in ihren Anfängen war, und für die Kommuniondekrete Pius' X. Sein Einsatz hiefür und für die öftere Kommunion war unbedingt und von eiserner Folgerichtigkeit. Noch heute staunt man ob der Kühnheit, mit der er in seinem weit über die Grenzen seiner Pfarrei hinaus bekannten Kirchenblatt schrieb: «Es genügt, wenn einer alle viertel, halben, ja sogar ganzen

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7-9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70

Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Jahre einmal beichten kommt, dafür aber jeden Sonntag kommuniziert.» «Pastor Jakobs», so lesen wir in seiner Biographie auf Seite 77 weiter, «war geradezu glücklich, wenn er im Beichtstuhl zu Ostern oft hörte: „Meine letzte Beichte war Ostern, aber ich bin jeden Sonntag zur heiligen Kommunion gegangen.“ Er blieb ob dieser Kühnheit selbstverständlich nicht unangefochten — rein dogmatisch gesehen, wird zwar dagegen kaum etwas einzuwenden sein! — aber sein Bischof, Kardinal Schulte von Köln, zweifelte trotzdem nicht an seiner treu kirchlichen Gesinnung. Wer diese Biographie liest, wird an dieser Treue ebenfalls nicht zu zweifeln wagen, auch wenn ihn diese Formulierung anfänglich noch so befremdet. Seelsorger seiner Art brauchen wir heute noch dringender als damals. Franz Demmel

Gotisches Ziborium

Messing vergoldet, reich verziert.
Höhe bis Spitze 40 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgenommen
Montag.

Tragaltäre

Flugzeugleichtmetall, gespritzt
eingebraunt, sehr robust, leicht.
Mustergültige Ausstattung, ein-
gebaute, konsekrierte Steine,
neuester Rucksack mit eingebau-
tem Traggestell, Außentaschen.
Alle Geräte einzeln erhältlich!

J. Sträble, Kirchenbedarf,
Luzern.

WURLITZER

ORGEL

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/239910

Unterhaltung im Ferienlager

Das gruselige Vorlesebuch

Hrsg. von Friedrich Michael Fux. Pappband Fr. 6.65

Ein neuer Titel in der Reihe der beliebten Vorlesebücher.
Er bringt rund 15 sorgfältig ausgewählte, haarsträu-
bende Geschichten.

GÜNTHER STIFF

1000 Jugendspiele

Plastik Fr. 5.50

Ein altbewährtes Spielbuch, das Anregung gibt zu Spie-
len im Freien, im Heim und für Veranstaltungen.

Das Abenteuerbuch

Geschichten zum Vorlesen

Hrsg. von Stephan Gräffshagen. Plastik Fr. 5.50

Die spannenden Geschichten werden sowohl Knaben als
auch Mädchen begeistern. — Ein Buch in die Hand der
Lagerleiter, Gruppenführer, Lehrer, Eltern, Seelsorger,
kurz für alle, die mit Jugendlichen zu tun haben.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Sommer-Kleider

Tropical-Anzüge, Reinwolle, por-
rös, angenehm, beste Form, aus
führender Großschneiderei. **Lü-
stervestons**, matt, ganz leicht,
flotter Schnitt. **Giletkollare**, ge-
zwirnte Feinserge, 100 Prozent
Schurwolle, unsichtbarer Reiß-
verschluß, rostfreie Klammern
zum Einstecken der Uniform-
kragen. — Klappkollare. Kragen
jeder Art. **Schwarze Hemden**,
kochechte Popeline oder Trikot,
Krawatten, schwarze Träger und
Gürtel. Imprägnierte **Basken-
mützen**. Wessenberger, knitter-
freie Guritmäntel Fr. 15.—. —
Nylonraglans, 300 g, mit Kapuze
Fr. 104.—. Osa-Atmos-Reisemän-
tel, dunkelgrau, schwarz liefer-
bar Ende Juli. Strapazier-Baum-
wollmantel «Rega». Feine Douil-
letten, leichte Talare. Seit 35
Jahren Spezialitäten in Priester-
kleidern.

J. Sträble, Tel. (041) 2 33 18,
Luzern.

Regenmäntel

in vielen erstklassigen Marken zu den bekannt günstigen Preisen:

- «The Winner», mit dem patentierten Garda-Form-Kragen und Revers Fr. 110.—
 «DRAGON-NYLON», federleicht Fr. 89.—
 OSA-ATMOS, aus dem neuesten Gewebe, mit den vielen Vorzügen, schwarz und grau Fr. 139.—
 SLIPON, der praktische Raglan Fr. 98.—
 CERVINO, der beste in reiner Baumwolle Fr. 134.—
 DRAGON-SEIDE, hat kaum ein Gewicht Fr. 132.—
 SKYLINE ist ein geschweißter Plasticmantel für nur Fr. 13.80
 Gabardine-Mäntel, reinwollen, schwarz und grau ab Fr. 188.—

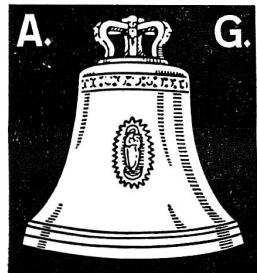
Kaufen Sie Ihre Mäntel bei Roos, Sie finden dort den Mantel, der Ihnen gefällt. Auswahlendungen umgehend; bitte Körpergröße und Brustumfang angeben.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Roos
TAILOR

Frankenstraße 2 beim Bahnhof Tel. (041) 2 03 88

RÜETSCHI Glockengießerei A. G. H. Rüetschi AG., Aarau



★AARAU★

Kirchengeläute
 Neuanlagen
 Erweiterung bestehender Geläute
 Umguß gebrochener Glocken
 Glockenstühle
 Fachmännische Reparaturen

Neuerscheinungen

Neue Bände der Herder-Bücherei:

- Georg Bernanos: **Die begnadete Angst**. Band 48.
 Hubert Jedin: **Kleine Konziliengeschichte**. Die zwanzig Oekumenischen Konzilien im Rahmen der Kirchengeschichte. Band 51, je Fr. 2.55.
 Leopold Genicot: **Geistliches Leben im Mittelalter**. Sammlung «Der Christ in der Welt». Kart. Fr. 4.40.
 Paul Koeßler: **Christentum und Technik**. Sammlung «Der Christ in der Welt». Kart. Fr. 4.40.
 Franz Josef Vogel: **Rom und die Ostkirchen**. Bibliothek Ekklesia. Kart. Fr. 5.50.
 Josef L. Zimmermann: **Praktische Hilfe für das Breviergebet** an Sonn- und Wochentagen zum Psalterium des römischen Breviers. Fr. 1.15.
 Rudolf Fischer-Wollpert: **Die Taten der Apostel**. Predigten über die Apostelgeschichte. Kart. Fr. 4.25.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern



Kirchenglocken- Läutmaschinen

pat. System
 Gegenstromabbremungen

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Telefon (045) 3 85 20

ges. geschützt

Referenzen: Kathedrale Solothurn, Pfarrkirche Goßau, Hofkirche Luzern, Klosterkirchen Einsiedeln und Mariastein, Kathedralen St. Gallen und Chur, Dom Mailand usw.

40jährige Erfahrung — betriebssicherste, beste Läutmaschinen

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchengewänder und neuzeitlicher Paramente. — Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder u. kirchlichen Textilien, Kirchen- und Vereinsfahnen, Baldachine.

Röbligasse 12, Luzern, Telefon (041) 3 73 48

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen,
 das Kilo zu Fr. 4.50

PAUL TINNER-SCHOCH, Sakristan, MÖRSCHWIL (SG)
 Postscheck IX 1303 Telefon (071) 9 63 36

Kirchenteppeiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE

HANS HASSLER AG

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Ein schönes

Altarmissale

stellt einen wesentlichen Bestandteil der liturgischen Feier dar. Neue Ausgaben, die alle neuen Feste und die neue Karwochenliturgie enthalten, haben wir in verschiedenen Einbänden auf Lager vorrätig. Verlangen Sie bitte unsere Offerte.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE., LUZERN

Hemden

ROOS-LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Madonna mit Kind

italienische Renaissance, Holz bemalt, Höhe 140 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23. Alle Tage geöffnet, ausgenommen Montag.

paramente

handweberei und künstlerische mitarbeiter im atelier

beratung und anleitung für privatpersonen

heimgartner+co.

wil, st.g.

Wohlbehagen

an heißen Sommertagen, auf der Reise, in den Ferien, aber ganz besonders bei den zahllosen Ansprüchen des Alltages bieten Ihnen die

Trevira- und Tropical-Anzüge

aus dem Atelier Roos, wo Sie stets das Neueste finden. Die Vestons sind mit erfrischendem Material gefüttert und haben eine ausgezeichnete Paßform. In allen Größen ab Lager lieferbar.

Seit 50 Jahren führend in Priesterkleidern.

ROOS - LUZERN

Frankenstraße 2, beim Bahnhof Telefon (041) 2 03 88

Sommerhosen

Fr. 28.-

Zudem viele andere, schwerere Qualitäten zu günstigen Preisen

Roos
TAILOR

Frankenstr. 2, b. Bahnhof
Tel. (041) 2 03 88

Die elektronische Orgel mit dem kirchlichen Klangcharakter:

AHLBORN - Kirchenorgel

Prospekte und Vorführung nur bei:
EDITION CRON LUZERN
Tel. (041) 3 43 25, Pilatusstraße 35

Occasions-Couverts

fein weiß, schwarz gefüttert, versch. Größen, spez. für die hochw. Geistlichkeit passend, sehr billig bei
Papeterie Fr. Huber, Muri (AG).

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40

● Vereidigte Meßweinlieferanten

Berücksichtigen Sie die Inserenten der «Kirchen-Zeitung»

VORANZEIGE

Im Herbst erscheint der

Bildatlas zur frühchristlichen Welt

Von Prof. F. van der Meer und Prof. C. Mohrmann

Nach dem Vorbild des Bildatlas zur Bibel aufgebaut, gibt der neue Bildatlas einen umfassenden Ueberblick über die ersten sechs Jahrhunderte der Christenheit. Wiederum sind die drei Elemente Karte, Bild und Text zu einem faszinierenden Gesamtbild zusammengefaßt. Die geographischen Verhältnisse, die historischen Ereignisse, die Lebensweise der ersten Christengemeinden, Architektur und Kunst der frühen Christenheit werden vor dem Leser lebendig. Viele Fotografien sind hier zum erstenmal veröffentlicht. Dem zusammenfassenden Text sind Auszüge aus alten Handschriften in deutscher Übersetzung beigelegt. Bei aller wissenschaftlichen Zuverlässigkeit ist auch dieses Werk packend und anregend geschrieben: Ein Gewinn für jeden Leser.

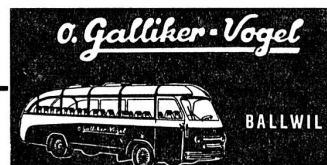
Leinen Fr. 51.60. Bestellen Sie zur Lieferung sofort nach Erscheinen bei der

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Tochter gesetzten Alters, welche schon mehrere Jahre in Pfarrhaus selbständig tätig war, sucht Stelle als

Haushälterin

zu alleinstehendem geistlichem Herrn, evtl. auch Pfarrhaus auf dem Land oder Kaplanei, Eintritt nach Uebereinkunft. — Offerten unter Chiffre 3403 an die «Schweiz. Kirchenzeitung».



Autofahrten mit modernsten Saurer-Pullman-Cars nach den großen Wallfahrtsorten im Jahre 1959

Abfahrt:	Tage	alles inbegriffen
14. 7. / 3. 9. / 7. 10.	9 Nevers—Lourdes—Ars	375.—
4. 8. / 28. 9.	11 Nevers—Lourdes—franz./ital. Riviera	445.—
25. 8.	4 Padua—Venedig—Südtirol	160.—
7. 9.	8 Rom—Assisi—Florenz	360.—

Interessante Gesellschaftsfahrten:

18. 8. 5 Gardasee—Padua—Venedig—Dolomiten 215.—

Kleine Gruppen, keine Nachtfahrten, nur erstklassige Hotels, langjährige Erfahrung. Verlangen Sie detaillierte Programme.

Wir empfehlen uns für Hochzeitsfahrten, Wallfahrten, Gesellschaftsfahrten aller Art im In- und nach dem Ausland mit Cars von 20 bis 38 Plätzen.

TEL. 041 8914 94